

L'unité spirituelle de l'Europe¹

Ma première parole doit être une excuse. Ich hätte gerne zu Ihnen in ihrer [!] eigenen Sprache gesprochen, deren Schönheit ich seit langen Jahren bewundere – mais, hélas, même la langue Française [!] que j'ai choisi pour m'entretenir avec vous n'est pas la mienne. Je suis donc obligé de faire appel [!] à votre indulgence, si la parole ne m'obéit pas avec la même facilité et si elle n'aura rien de la beauté et de la précision plastique de l'expression que j'aurais aimé à lui donner devant une audience que la votre. Mais je n'avais que le choix: zu ihnen [!] in deutscher Sprache zu sprechen und nur von wenigen verstanden zu sein oder – in unvollkommener Weise – französisch zu sprechen und mehreren von Ihnen verbunden zu sein. Verzeihen Sie mir also um meines guten Willens alle Unvollkommenheiten. C'est seulement, je le répète, par une confiance illimitée à votre bonté et non par confiance en moi même que je fais ce tour de force de m'exprimer dans une langue étrangère et je de parler à vous de l'unité spirituelle de notre monde.

L'unité spirituelle de notre monde?? [!] Quel sujet absurde! Ne parle-je pas d'un phantome [!] ? Existe elle vraiment? A-t-elle jamais existé? Sera-t-elle jamais réalisable? Hélas, je l'avoue, sie ist nicht sehr sichtbar im gegenwärtigen Augenblick, diese moralische Einheit unserer Welt – im Gegenteil, selten war die Atmosphäre der Welt (insbesondere unseres alten Europas) so vergiftet von Misstrauen, Uneinigkeit und Angst. Mit Unruhe nimmt man jeden Morgen die Zeitung zur Hand, mit einem Seufzer der Erleichterung legt man sie nieder[,] wenn nichts besonders Gefährliches sich ereignet hat[,] nur manchmal glaubt man die schwarzen Schwingen des drohenden Krieges über seinem Schläfe rauschen zu hören. Das Misstrauen gegen die Nachbarn ist heute bei vielen Völkern und gerade den cultiviertesten nach und nach zu einer pathologischen Erscheinung geworden; überall schließen sich die Grenzen

ängstlich ab, Tag und Nacht arbeiten in Europa die Fabriken, um die großartigsten und genialsten Instrumente der Zerstörung zu schaffen; im zwanzigsten Jahrhundert nach Christi Geburt, nach zwanzig Jahrhunderten der herrlichsten Leistungen auf allen Gebieten der Cultur wird ein Großteil der menschlichen Erfindungskraft einzig darauf verwandt, Mittel zu erfinden, um im gegebenen Momente möglichst viel Menschen unserer gemeinsamen Erde in möglichst kurzer Zeit zu ermorden. Misstrauen eines Volkes gegen das andere – Angst einer Nation vor der andern – eine ganze Menschheit im Schatten eines möglichen Kriegs: welche Enttäuschung für uns, die wir von einer Brüderschaft aller Völker immer und immer noch träumen! Welche Trauer für unsere Seelen, die den Hass als den furchtbarsten Feind der Menschheit hassen und wehrlos, machtlos vor dieser Verwirrung unserer Brüder in allen Ländern stehen!

Aber dennoch, glaube ich, dürfen wir uns einem Pessimismus nicht schwächlich hingeben. Denn der Pessimismus ist ein destructives Element. Er schwächt die Energien, weil er unschöpferisch ist. Es ist uns nicht erlaubt, weil die gegenwärtige Zeit gegen die Gesetze der Vernunft handelt, an der Kraft der Vernunft zu zweifeln. Es ist uns nicht erlaubt, selbst wenn wir selbst Angst empfinden für das Schicksal dieser Generation, diese Angst zu verraten. Im Gegenteil, wir, denen das Wort gehört[,] müssen alle unsere Kraft einsetzen, um die Gläubigkeit in dieser Minute des Verzagens zu stärken; wir müssen, wo wir im Dunkeln auch nur einen leisen Schein der Hoffnung sehen[,] auf ihn hinweisen. So möchte ich heute für meinen Teil versuchen, Ihnen, meine Damen und Herren, aus meiner ehrlichsten Überzeugung darzutun, dass diesen Kräften der Uneinigkeit auch andere verbindende entgegenstehen und im Lauf der Geschichte den Tendenzen der Zerstörung immer auch ein Wille zur moralischen Einheit der Welt entgegengestanden ist. Wir haben in der Schule schon von den centrifugalen und centripetalen Kräften gelernt – sie sind wirksam in jedem Menschen und jedem Volke. Jeder Mensch will die einmalige Individualität bleiben, die er ist und sie möglichst verstärken; jedes Volk will das Nationale

in sich erhalten und steigern; aber kein Mensch will, kein Volk kann völlig einsam sein, jedes strebt aus seinem inneren Kreise heraus nach Bindung mit den andern. Und so setzt sich dieser Traum von einer Einheit der Welt als der höchsten Form aller Bindung durch alle die Zeiten fort und wird so lange widerkehren [!], bis er sich verwirklicht.

Dieser Traum von der Einheit der Menschheit ist der älteste der Welt und in dem ältesten und heiligsten Buche, das wir besitzen, in der Bibel finden wir ihn schon geschrieben. Erinnern sie [!] sich der tief sinnigen Legende vom Turmbau zu Babel gleich auf den ersten Blättern dieses ehrwürdigen Buches. Kaum aus dem Dunkel des Unbekannten geschaffen, kaum bewusst der eigenen Kraft traten die Menschen zusammen und sprachen[.] „Lasset uns einen hohen Turm bauen, um den Himmel zu erreichen“[.] Es war das erste Mal, dass sich die Menschheit zusammensetzte zu einem einzigen Werke und weil sie einig waren – gleicher Sprache, gleichen Sinnes wuchs wunderbar ihr Werk – ein unvergessliches Symbol, dass unsere Menschheit, sofern sie einig ist und ihre Kraft nicht in törichtem Gegeneinander vergeudet, befähigt ist, das höchste zu erreichen. Und in der Bibel ist weiter gesagt, dass Gott jenen Bau in seine Himmel wachsen sah und beschloss, das Werk zu hemmen und das Mittel, um die Menschheit zu hemmen, war: sie uneinig zu machen. Sie erinnern sich[,] wie es heißt in der Bibel: er verwirrte die Sprachen, dass sie einen andern nicht verstanden und weil sie sich nicht verstanden, ergrimmteten sie sich widereinander und stritten und das Werk blieb unvollendet. Ich weiß in diesem wunderbaren Buche kaum eine schönere Legende: unser ganzes Schicksal ist in diesen Worten gesagt, dass aller Streit auf Erden immer aus einem Nichtverstehen stammt und dass es darum unsere höchste Aufgabe auf Erden bleibt, um jeden Streit zu vermeiden, möglichst viel zu verstehen und gegen jedes Volk und jeden Menschen aus diesem Verstehen im höchsten Maße gerecht zu sein.

Sie sehen: in ihrer ersten Kindheit hat schon die Menschheit den großen Traum dieser brüderlichen Einigung zu gemeinsamen Werke geträumt und – ich wage es, zu behaupten – auch in den finstersten

Zeiten der Kriege und Zwistigkeiten hat sie ihn nie völlig vergessen. Immer hat einer oder der andere in den Zeiten einen neuen Stein gefügt zu dem unsichtbaren Turm von Babel, den die Menschen im Zwiste verließen. Immer hat in den verschiedensten Formen dieser Wille zur Einheit ausgedrückt [!] – manchmal in den geistigen und edelsten Formen, manchmal in den primitivsten und gewalttätigsten. Auch die Dschingis Khans, die Attilas, die Tamerlans, diese wilden Fürsten, die mit ihren Horden ganz Asien und Europa überrannten und überschwemmten, sogar sie träumten in ihren dumpfen Gehirnen den Traum von dem Weltreich: alle Völker vereinigen – freilich unter einem Joch – aber doch vereinigen. Aber jene Reiche der barbarischen Eroberer, sie hatten keinen Bestand und sie konnten ihn nicht haben; nichts was ausschließlich auf Gewalt gegründet war, hat jemals in der Geschichte Dauer haben und fruchtbar werden [!].

Die wahre Geschichte einer einheitlichen Conception und Formung unserer Welt beginnt mit Rom. Sie wissen[,] wie in wenigen Jahrhunderten diese eine kleine Stadt in Mittelitalien erst Italien erobert, dann Africa und Asien sich unterjocht, so weit es damals bekannt ist, dann Frankreich und Spanien und Deutschland und England – auf der höchsten Stufe seiner Macht ist das römische Reich fast identisch mit dem damaligen Kosmos gewesen. Aber nicht in diesem Erobern und im Vereinigen liegt die ungeheure Bedeutung der lateinischen Herrschaft für die Geschichte der Cultur, sondern dass Rom seine Provinzen nicht in Sklaverei und Unbildung hinabstieß, sondern zu einer höheren Stufe der Cultur erhob, dass es sie seine Sprache, sein Recht, seine Baukunst, sein Wissen und seine Dichtung lehrte und der ganzen Welt ein einheitliches geistiges Gesetz, eine gemeinsame Cultur gab. Rom eroberte nicht nur, sondern es civilisierte – sein Bürger war nicht der rechtlose Untertan, sondern der Civis Romanus, und hinter den römischen Cohorten marschierten die Lictoren[,] die Hüter des Recht [!]. Mit Rom beginnt der Versuch einer geistigen Weltordnung auf Grund einer einheitlichen Sprache, die Klarheit der Begriffe auf allen Gebieten geschaffen hat und deren Erben

noch heute alle lateinischen Völker sind – bis hierher in fernste Sphäre [!] – und fernste Zeiten leuchtet noch jene Klarheit und Schönheit[,] die dem Wort von der Sprache der Römer gegeben war. Durch eine geniale Organisation werden alle Provinzen – also ganz Europa, Asien, Africa – in ein Reich verwandelt, das einheitlich verwaltet wird; der kleinste Punkt, das entfernteste „Castrum“ ist durch meisterliche Straßen und ständigen Courierdienst der Hauptstadt verbunden. Obwohl verschiedene Sprachen sprechend, obwohl nach Sitte und Religion verteilt, so haben alle Nationen eine obere Sprache, die sie zusammenhält, sie haben gleiches Maß und Gewicht[,] ein Recht und Gesetz, dass sie zur Einheit bindet – zum erstenmal hat die ganze Welt ein geistiges Centrum, ein Herz und Gehirn, von dem alle Kraft ausgeht und wieder zurückkehrt. Das römische Reich ist der erste Plan und bis heute noch immer die vollendete Form einer einheitlichen Weltgestaltung gewesen und je mehr wir seine Einrichtungen studieren, mit umso mehr Bewunderung erkennen wir, wie nahe wir vor fast zweitausend Jahren einer äußern Einheit der Welt schon gewesen sind und wieviel unserer geistigen Cohesion wir noch heute jenem grandiosen Concept verdanken. Noch heute fußt unsere Jurisdiction auf dem römischen Recht, noch heute ist die lateinische Sprache diejenige, die an allen höheren Schulen der Welt gelehrt wird und dadurch uns allen gewisse gemeinsame Grundlagen der Anschauung gegeben hat. Noch immer ist, meine Damen und Herren[,] das Lateinische das Fundament jeder geistigen Verständigung geblieben: Rom hat der Welt die erste Probe einer gemeinsamen, einer übernationalen Organisation der Welt gezeigt. Wir waren also vor zweitausend Jahren diesem Ideal einer Einheit schon vollkommen nah.

Darum ist der Zusammenbruch des römischen Reiches eine der größten Katastrofen [!] gewesen, welche jemals die Menschheit erlitten. Mit dem Einbruch der Barbaren, mit der Zerstörung und Zerstücklung des Reiches endet nicht nur jener großartige Aufschwung, sondern es entsteht ein Rücklauf (un recul)[,] der Jahrhunderte dauert. Es ist[,] als ob plötzlich in einem Raume ein Licht

ausgelöscht wäre und alle seine Insassen, die eben friedlich und fleißig beschäftigt nebeneinander um den gleichen Tisch gesessen hatten, nun durcheinander im Dunkel tappten und durch Ungeschicktheit oder Bosheit alle Gegenstände zerstörten. Denn alles oder fast alles, was Rom für die Vereinheitlichung der Welt getan, geht zugrunde. Die herrlichen Straßen, die nach wohldurchdachtem Plan angelegt, die Städte verbanden, verfallen, die Aquaedukte stürzen ein, die Sculpturen werden zerschlagen, die Bücher verbrannt, die Archive zerstört – es gibt kein einheitliches Recht mehr, keine einheitliche Sprache, nicht mehr Maß und Gewicht – die Welt ist zersplittert und aus vollendeter Form wieder in Gärung geraten. Merkwürdigstes Phänomen: die Menschheit vergisst in jenen dunklen Jahrhunderten nach der Zerstörung des römischen Reiches ein Großteil all dessen, was sie schon erlernt und gewusst hatte. Während in Rom jeder kleine Knabe aus römischem Haus die Kunst der Rede, des literarischen Schreibens, die Philosophie und die Geschichte erlernt, sehen wir jetzt als Regel[,] das [!] die Kaiser und Könige des Abendlands kaum mit ihren Namen ein Schriftstück unterzeichnen können, geschweige dessen mit eigener Hand einen Brief schreiben. Die Sitten werden rüde, die geistigen Leistungen sinken herab, die Grundgesetze der Wissenschaften sind einfach vergessen, die Kunst verlernt: blicken Sie die besten Plastiken des achten, des neunten, des zehnten Jahrhunderts an und es ist, wenn sie [!] sie mit den römischen vergleichen[,] als ob ein ungeschicktes Kind sie gearbeitet hätte. Jahrhunderte und Jahrhunderte wird es dauern, ehe wieder in Europa Briefe mit der Meisterschaft eines Cicero geschrieben werden oder Geschichte [!] wie jene des Tacitus und Livius, ehe die Menschheit die Kenntnisse in der Naturwissenschaft und Baukunst wieder zurückgewinnt, die sie unter Plinius und Vetruius [!] schon einmal hatte. Alle europäischen Völker, die neuerstandenen Nationen wie Frankreich, Deutschland, England, Spanien werden in der Kinderstube noch einmal langsam zu lernen anfangen, was sie schon einmal wussten, als sie noch in der großen Gemeinsamkeit des römischen Reiches verbunden waren: es ist[,] wie wenn nach

einem heftigen Schläge ein Mensch für einige Zeit das Gedächtnis verliert, [!] und verdimmt, so völlig löscht die universelle Cultur mit der Zerstörung des römischen Reiches aus.

Ich habe, meine Damen und Herren, mit einer gewissen Absicht bei diesem dunkelsten Augenblick verweilt, um zu erinnern: es gibt in der Entwicklung der Menschheit fürchterliche Rückschläge und Rückfälle – wir haben ja selbst einen solchen in Europa erlebt und all die geistige [!] Verwirrungen der Gegenwart sind noch Folgen jener Erschütterung. Die Entwicklung jeder Idee geht nicht Schritt für Schritt in regelmäßigem Anstieg – auf starke Fortschritte folgen solche heftige [!] Rückschläge, aber so heftig sie sein mögen, wir dürfen sie nicht für dauerhaft halten. Denn immer setzen die entscheidenden Genesungen knapp an den gefährlichsten Krisen ein, nie reißt der Faden völlig ab, nie wird die geistige Arbeit und Emporarbeit der Menschheit gänzlich unterbrochen – immer sind andere Länder, wenn ein Land versagt, immer eine andere Sphäre, die sich erlichtet, wenn die eine verdunkelt. So hat auch ein so ungeheures Ereignis wie der Untergang des römischen Reiches die Idee der Einheit der Menschheit nicht unterbrochen – sie hat sie gleichsam nur verschoben aus einer Sphäre in die andere, aus der realen in die spirituelle, aus der politischen ins religiöse [!]. Denn wie ein Wunder ist diese spontane Aufeinanderfolge ein neues Element der Einheit [!] entstanden gerade in dem Augenblick[,] als das alte zerstört war – in dem Augenblicke, da Rom als Staatsmacht sinkt, erstet ein neues universalisches Rom in der Kirche. Mit der gleichen methodischen Kraft und der gleichen großartigen Energie mit der die Legionen die Welt erobern, unterwerfen jetzt die Apostel und Priester ein Land nach dem andern ihrem Glauben – abermals wird die ganze europäisch [!] Menschheit einheitlich durch eine Bindung ihrer Kräfte, durch eine geniale geistige Organisation. Wie eine riesige Kathedrale überwölbt die ecclesia universalis[,] die Kirche[,] das ganze Abendland: in einer Religion, in einem Ritus, in einem Sittengesetz sind über alle Verschiedenheiten der Sprache die Völker

verbunden. Tausend Jahre, länger also[,] als das römische Reich gedauert [!] [,] hat Europa, das damals die Welt ist, in einem Glauben brüderlich gelebt und aus dieser Einheit entstehen abermals die herrlichsten Werke auf allen Gebieten, die große [!] theologischen Schöpfungen des Thomas von Aquino und Augustinus, die Kathedralen, diese neuen Türme von Babel, die Malerei, die Sulptor [!] erlernen wieder[,] was sie seit Griechenland und Rom vergessen [!][,] und übertreffen ihre Meister – abermals entsteht aus der Einheit der Menschheit eine höchste Form geistiger und künstlerischer Leistung.

Wieder ist ein Höhepunkt erreicht. Erinnern wir uns dieses Augenblicks als eines größten der Menschheit, dieses Augenblicks des renascimento, der Renaissance. Brüderlich verbinden sich die beiden Kräfte, auf denen die Schönheit und die Humanität unseres Kosmos ruht: das Christentum und die Antike, der Glaube, das Wissen und die Schönheit. Die Europäer entdecken wieder ihre Vergangenheit, die Schriften Platos, die Gedichte Homers werden wieder lebendig – die Menschheit begreift zum ersten male [!], dass sie auch über die Jahrtausende hinweg eine Einheit ist im Geiste, dass alles[,] was jemals Großes von einem Menschen geleistet war, nicht nur seinem Volke und seiner Zeit gilt, sondern allen Völkern und allen Zeiten. Die Kunst und die Wissenschaft, sie kennt [!] in ihren höchsten Schöpfungen kein Gestern, alles bleibt gegenwärtig und gehört allen Menschen der Erde als ihr gemeinsames Gut. Und, herrliches Wunder, in dem gleichen Augenblicke[,] da es stolz seiner Vergangenheit bewusst wird [!] [,] entdeckt Europa auch seine Zukunft, die ersten Schiffe landen in Amerika und hier an Ihren Küsten – mit einem Schläge ist die Welt weit geworden, weit im Sinne des Raums, weit im Sinne der Zeit, weit im Sinne des Geistes sie hat sich neue Dimensionen entdeckt [!] so wie unsere Generation durch die Eroberung der Luft. Sie werden verstehen, wie dieses Gefühl der Welteinheit, dieses Gefühl der Weite und Schönheit des Kosmos unsere Vorväter beglücken musste und einer dieser Männer, Ulrich von Hutten, spricht das Empfinden der ganzen Epoche aus in dem Triumphschrei: „Es ist eine Lust zu leben“. Der Pabst

[!] als Herrscher einer einigen Christenheit, Karl V als Kaiser zweier Welten – abermals scheint die moralische Einheit der Menschheit beinahe erreicht: es ist eine der unvergänglichen Stunden unserer gemeinsamen Geschichte.

Und doch, auch sie, – hélas! – sie dauert nicht lang und es scheint der Fluch unserer Menschheit, dass sie sich ihre schönsten Augenblicke immer wieder selbst zerstört. Die Reformation mit Luther und Calvin zerschlägt die Einheit des Christentums. Europa ist zerrissen in zwei Hälften, in Protestantismus und Catholicismus und fürchterlicher als jemals beginnt die Zwietracht, mörderischer als jemals der Bruderkrieg. Die Flamme des Optimismus, die unsere Welt damals erhellte, wird für Jahrhunderte niedergedrückt vom Sturme des Kriegs. Aber auch in diesem fürchterlichen Sturme des Hasses wird sie nur niedergedrückt, sie verlischt nicht ganz und es ist ja der Sinn und die These meiner Conference, ihnen [!] zu zeigen, dass niemals und auch in den dunkelsten Stunden nicht der Glaube an eine mögliche Verständigung zwischen den Menschen vollständig erloschen ist[.]

Es war nur eine kleine Gruppe, die damals in der Zeit der Religionskriege die Idee der geistigen Zusammenarbeit und der menschlichen Verständigung verteidigte, die Humanisten – aber gerade weil sie wenige waren so wie heute, über alle Länder verteilt und machtlos wie wir es heute wiederum sind gegen die Leidenschaften der Zeit, müssen wir sie besonders lieben: sie sind unsere Ahnen im Geiste und ihre Religion war die Humanität, die Liebe zur ganzen Menschheit hinweg über die Verschiedenheiten der Sprache, des Glaubens und der Weltanschauung. Sie glaubten (und dieser Glaube ist der unsere)[.] dass der geistige Mensch Respect haben müsse vor jeder Meinung und jedem Volke, dass er sich nicht hinabziehen lassen dürfe in die Niederungen des Hasses, jedem seine geistige Freiheit lassend und unerschütterlich die eigene bewahrend. Sie waren eine kleine Gruppe, meist arme Gelehrte ohne Einfluss und Macht, aber sie haben in einem kritischen Augenblicke die Einheit der Welt gerettet, indem sie der Idee der Menschheit treu blieben. Dass der eine ein Franzose

war, der andere ein Holländer, der dritte ein Spanier konnte sie nicht irre machen, auch wenn ihre Nationen im Kriege gegeneinander lagen, denn sie fühlten sich als „Weltbürger“ und ihr wahres Vaterland war die ganze Menschheit; um sich frei miteinander verständigen zu können, wählten sie das Latein als ihre gemeinsame Sprache und ihre Hoffnung war, dass die Menschen, wenn sie zu höherer Bildung aufstiegen[.] nicht mehr fähig sein würden der Hässlichkeit des Hasses und der Bestialität des Krieges. Sie träumten von einer höheren, einer besseren Menschheit, die durch besseres Wissen sich besser verständigen könnte[.] und wollten als eine erste kleine Elite allen anderen das Beispiel dieser neuen Gesinnung, dieser Religion der Verständigung geben.

Es war natürlich nur ein Traum, aber ein schöner[.] ein fruchtbarer Traum. Mitten im Tumult der Waffen sahen diese einsamen Gelehrten eine neue Waffe erstehen, die ihnen helfen sollte im Kampf gegen die unreinen Leidenschaften – das Buch. Die Entdeckung der Buchdruckerkunst, hofften sie, werde der Menschheit eine höhere Form der Sittlichkeit durch Verbreitung von Bildung geben und in einem gewissen Sinne haben sie recht behalten. Noch immer ist das Buch einer der besten Vermittler der Seelen und Gedanken geblieben; dank des Buches können die Grenzen der Sprache überwunden werden, die Ideen einander näher gebracht, die Gegensätze durch Diskussion gemildert und wenn die Bücher und die Menschen[.] die sie schreiben, die ungeheure Verantwortung erfassen, die ihnen in die Hände gegeben ist, so können sie noch immer die besten Boten einer künftigen Verständigung sein[.]

Freilich, die Humanisten, sie kamen zu früh und sie waren zu schwach. Ihre lateinischen Schriften drangen nicht bis zum Volke und gerade in dem Augenblick, da sie das Lateinische als gemeinsame Sprache der Dichtung und der Wissenschaft einführen wollten, begannen die großen Nationen sich selbst ihre Dichtungen zu entdecken: ein Rabelais, ein Shakespear, ein Camoens [!], ein Calderón schufen ihre unsterblichen Meisterwerke, ein Wettstreit – ein edler diesmal – begann zwischen den Nationen und der Traum der Weltsprache, er war zuende. Jedes Volk, jede Nation sprach zu sich mit seiner eigenen Stimme

und erschuf sich einen Nationalismus der Kunst und bald auch den andern Nationalismus, den gefährlichen des Stolzes und der Herrschsucht.

Aber, ich sagte es schon zu Anfang, immer wenn die Flamme der Idee löschen wollte, fachte sie sich abermals an. Und in dem Augenblicke, da die Dichtung sich nationalisierte in den Sprachen, begann eine neue Kunst – eine neue Sprache über den Sprachen: die Musik, sie, die eine und einzige, die gleich zu allen Seelen spricht, die alle Grenzen überfliegt mit ihrer unsichtbaren Schwinge – sie[.] die noch mehr und inniger die ganze Menschheit verbindet, weil sie nur das Allmenschliche ausdrückt. Eine Melodie spricht keine Sprache, sie ist jedem Volke verständlich, sie gehört allen ohne Unterschied als ein Geschenk der klingenden Sphären an die Menschheit, sie gehört allen wie die Luft, deren tönende Seele sie ist. Mögen sich die Völker entzweien, immer wird die Musik allen zu eigen sein, ewiges Symbol unserer Verbundenheit[.] und ich glaube, wer diese Sprache zutiefst versteht, wird nirgend [!] sich fremd fühlen auf Erden. So empfanden auch die großen Musiker, die plötzlich – eine einzige ununterbrochene Reihe – im achtzehnten Jahrhundert entstanden [!]: sie empfanden cosmopolitisch, das heißt die ganze Erde war ihnen Heimat und nicht nur die eigene Sprache, das eigene Vaterland. Ubi ars ibi patria, – wo sie schaffen und wirken konnten[.] fühlten sie sich zu Hause, der Deutsche Händel lebt in London und setzt englische Worte in Musik, der Österreicher Gluck lebt in Paris und componiert in französischer Sprache, Mozart schafft ebenso italienische Opern wie deutsche, es ist ihnen gleichgiltig, denn sie sprechen ja zu allen. Vielleicht hat die Musik mehr zur seelischen Einigung der Welt getan als alle Worte und Ideen: lieben und ehren wir sie darum als das höchste Symbol.

Meine Damen und Herren, ich habe versucht, Ihnen den Willen zur moralischen Einheit der Welt an einigen Beispielen als eine Continuität zu zeigen – es waren nur einige essentielle Beispiele, um darzutun, dass fast jede Generation auf einem andern Wege ein und dasselbe Ideal zu erreichen sucht. Dass jede in anderer Art träumt und hofft, die Menschheit

sei endlich am Wege, eine neue, eine höhere, eine friedlichere Gemeinsamkeit zu werden. Auch unsere Generation hat diesen Traum geträumt: wir[.] die wir geistig wach wurden um die Jahrhundertwende, wir haben diese Elevation der Menschheit erwartet von der Wissenschaft und von der Technik. Vielleicht lächeln Sie über unseren Optimismus von damals, vielleicht scheint er Ihnen schon töricht und kindlich. Aber bedenken Sie all die Wunder, die unsere Generation im Lauf einer einzigen Kindheit, einer einzigen Jugend erlebte! Ich war ein Knabe, ich glaube sechs Jahre alt, als ein Telefon in unserer Wohnung angebracht wurde: noch heute erinnere mich [!] an den Schauer, als zum erstenmal für die menschliche Stimme der Raum überbrückt war. Wir sahen die ersten Automobile, Wagen, die ohne Pferde sich fortbewegten[.] und sahen von Jahr zu Jahr sie geschwinder werden, wir sahen zum erstenmal das lebendige Bild, den Cinematografen[.] und wie jauchzten, wie bebten, wie schauerten wir vor Begeisterung, als zum erstenmal Ihr großer Landsmann Santos Dumont sich mit dem Flugzeug über die Erde schwang – der jahrtausendalte Traum der Menschheit war erfüllt. Es gab keine Ferne, keine Grenzen mehr. Wo unsere Väter acht Tage gereist waren, dort konnten wir in acht Stunden sein – unser Europa, das uns bisher riesig groß erschienen, nun war es in einem Tag zu umspannen! War es da möglich, dass es da noch Feindseligkeiten gab zwischen unsern Völkern? Waren dadurch nicht alle Grenzen überwunden, Europa, die Welt zu einem einzigen Vaterland geworden? War nicht endlich die Bruderschaft gewährleistet, gehörte die Erde nicht allen Menschen zugleich? Eine überwundene Sache schienen uns die Staaten in Europa mit ihren Grenzen und Fahnen und Armeen und Kanonen – und wie wir gleichzeitig die Fortschritte der Wissenschaft sahen, welche die Krankheiten, die tausendjährigen, bekämpfte, die Lebensmittel verbilligte, die Bequemlichkeiten des Lebens täglich, ja fast stündlich steigerte, so glaubten wir, auch das Elend der Massen, die Not der Völker werde bald gelingert [!] sein und eine neue, eine friedlichere und glücklichere Menschheit entstehen.

Sie lächeln vielleicht über diesen Optimismus. Aber ich schäme mich nicht, so jung und gläubig gewesen zu sein, und ich liebe Schillers schönes Wort[:] „Man soll Ehrfurcht haben vor den Träumen seiner Jugend!“ Wie sollten wir nicht an die Technik als die Einigerin, als die Erlöserin der Menschheit glauben, da sie täglich doch neue Wunde schuf? Wir liebten, wir bewunderten die Maschinen, mein Freund und Meister Emile Verhaeren feierte sie als Erster im Gedicht, wir sahen, ein enger Freundeskreis aus allen Ländern, die um Romain Rolland geschart waren, Europa als gemeinsame Heimat, wir glaubten mit Verhaeren, dass freudige Bewunderung die Völker verbinden könnte.

„Quand nous nous admirons les un [!] les autres
Du fond même de notre ardeur et notre foi“²
und nicht wie die gegenwärtige Generation sprachen wir von einem Kriege entweder mit Angst oder mit Begeisterung; wir hielten es für unmöglich, dass eine Menschheit, die innerhalb einer Handvoll Jahre durch ihren Genius solche Wunder vollbracht[,] noch einmal sich gegenseitig vernichten könnte und wir lächelten, selber Toren, über diejenigen, die ihn kommen sahen[,] und wir bemerkten in unserem Enthusiasmus nicht die Kräfte, die ihn vorbereiteten.

Sie mögen sich unsere Enttäuschung denken, unsere Verzweiflung, als der Krieg dann plötzlich begann und überdies der fürchterlichste Krieg der Geschichte. Die Technik hatte uns verraten und die Wissenschaft. Die Aeroplane, die wir liebten als die Boten von Volk zu Volk, streuten Bomben und Gift auf Wehrlose, die Gelehrten erzeugten Mittel zum Mord, die Philosophen rühmten den Krieg und von Land zu Land verhöhnten sich dieselben Menschen, die einen Monat vordem sich Freunde genannt. Aber selbst diese fürchterliche Enttäuschung konnte uns nicht untreu machen an unserem Glauben an die notwendige Brüderlichkeit der Menschheit; unerschütterlich hielten wir, die kleine Gruppe um Romain Rolland zusammen inmitten der kämpfenden Nationen und unsere Hoffnung war, das Ende des Krieges werde der Anfang des großen, des ewigen Friedens sein. Hélas, wie hat diese Generation sich an diese letzte Hoffnung geklammert! Ich hatte[,]

als ich hieher reiste, dies wieder deutlich in der Erinnerung gefühlt als ich in Portugal eine avenida Wilson sah – Wilson, das war damals die Hoffnung einer Welt und Sie können sich nicht denken, wie viele Millionen damals die Arme nach ihm breiteten, wie diese Generation des Krieges an den Völkerbund glaubte als an die heiligste Garantie eines für ewige Zeit gesicherten Friedens. Wo sind diese Träume? Verfliegen wie welke Blätter im Wind?

Dennoch aber haben wir unsern unerschütterlichen Glauben an die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen den Völkern aus jener Hölle zurückgebracht – verstümmelt vielleicht, verändert, aber doch erhalten. Unser Optimismus ist heute weniger enthusiastisch als einst. Er ist strenger geworden gegen sich selbst und wir wollen die Lehren, die uns die Zeit gegeben hat, nicht vergessen. Das erste, was wir gelernt haben aus unserer Erfahrung[,] ist, endgiltig und für immer unseren europäischen Hochmut aufzugeben. Vor dem Kriege haben wir – ich spreche ehrlich zu Ihnen – es als selbstverständlich betrachtet, dass Europa die geistige und moralische Führung der Welt zusteht. Von diesem Irrtum sind wir geheilt. Selbst dieses grauenhafte Ungewitter, das durch vier Jahre über alle Länder Europas hingegangen ist, hat dort die Atmosphäre nicht gereinigt von gefährlichen Spannungen; noch immer und vielleicht mehr als je ist die Luft dort geladen mit Bitternis und Ressentiment, täglich stößt sich auf dem engen Raume die Eifersucht und das Misstrauen der Nationen. Ich möchte damit nicht sagen, dass kein Idealismus in der europäischen Jugend mehr lebe; im Gegenteil, es ist unendlich viel, unermesslich viel Idealismus, Begeisterung, Wille zur Aufopferung in der neuen Generation nach dem Kriege, selten haben wir eine schönere und opferwilligere gesehen. Aber dieser Idealismus drängt verhängnisvollerweise alten, abgelebten Idealen zu, er vergöttert die Kraft und den Willen zur Macht. Alle diese jungen Menschen sind hundertmal lieber bereit, für die Größe und den Ruhm ihres Landes zu sterben, als mit den anderen Nationen friedlich und im Sinne gütlicher Gleichachtung zu leben – sie wollen im Sinne Nietzsches „gefährlich leben“ und ihr Wahn des Heroismus – des Heroismus en masse – ist ihnen heiliger als die Idee der Humanität.

Eine wirkliche Befriedigung der Welt kann darum im gegenwärtigen Augenblicke nicht mehr von Europa ausgehen und am wenigsten von Europa allein. Ein anderer Idealismus, ein weiterer, der nicht wie hypnotisiert auf die Landesgrenzen starrt, ein Idealismus, der nicht mit alten Rancunen und sentimentalischen Erinnerungen belastet ist – nur er kann wieder aufbauen helfen an dem alten Turm von Babel, an der Gemeinsamkeit der Menschheit und unsere ganze Hoffnung geht nun Euch entgegen, den jungen, den unverbrauchten Völkern, die der Zukunft leben und nicht der Vergangenheit und ihren abgebrauchten Ideen. Ihr, die neuen, die jungen Völker lebt und denkt in weiteren Dimensionen. Ihr habt nicht die Rückstände von dem Rauschgift des Krieges, nicht die Hassinstinkte, nicht die Revanchegeleüste in Eurem Blute. Eure Länder sind nicht überfüllt mit Menschen, nicht congestioniert, und darum habt Ihr noch Ehrfurcht vor jedem einzelnen Menschenleben. Ihr wisst, dass für unsere Menschheit noch unendlich viel zu tun ist nur Besseres jedesfalls [!], als um nationaler Eifersucht willen unzählige Menschen aufzuopfern – der bessere, der schönere Idealismus Eurer Jugend ist in Euch und darum erkennen wir die Ideale unserer eigenen Jugend reiner in Euch, als in Europa, das der giftige Dunst des Misstrauens überdeckt. Wenn wir also heute trotz allem und allem noch eine Befriedigung und Neuordnung der Welt glauben [!], so ist es, weil wir Euch mit am Werke wissen, Euch[,] die Länder der Zukunft; nur mit Euch, nur dank Euch kann der alte Traum der Verbrüderung der Menschheit wie jene unseres alten Erdteils erfüllt werden; Unsere [!] Hände sind Euch entgegengebreitet, unsere Herzen Euch zugewandt und ich weiß, ich bin nicht der Einzige, der den alten europäischen Hochmut in sich niedergerungen; wir sind viele, die so denken, die Eure Brüderlichkeit erwarten und so wie ich mich selbst in Eurem wunderbaren Lande nicht eine Minute als Fremder gefühlt habe, so werden – ich bin überzeugt – auch immer mehr und mehr erfahren, dass die Ideale für die wir gelebt haben, bei Euch frischer[,] jünger und lebendiger leben als in unserer eigenen Heimat. Nicht von uns, nicht von Europa allein kann die Regeneration unserer Welt ausgehen. Ihr müsst mit uns sein und uns voran!

Dies war die erste Erkenntnis, die wir aus dem Kriege und nach dem Kriege gelernt haben: Europa hat das Recht auf die geistige Führung verwirkt, weil es nicht fähig erwiesen hat [!] [.] in den zwanzig Jahren nach dem Abschluss des Friedens einen wirklichen Frieden auf seinem kleinen Raume zu erreichen. Und die zweite Erkenntnis war: trotz aller Bewunderung nicht zu viel von der Technik für den moralischen Fortschritt der Menschheit zu erhoffen. Wir vertrauen ihr nicht mehr, seit sie uns betrogen hat, seit wir sahen, wie willfährig, wie gehorsam sie sich in den Dienst der Zerstörung stellt. Wir wollen sie weiter bewundern und bewahren in allen ihren Leistungen, aber vorbei ist unser Glaube, dass die räumliche Annäherung auch schon eine stärkere seelische Bindung bedeutet. Mag die Maschine auch die Arbeit von tausend Menschen verrichten, sie wird dadurch noch nicht menschlich, sie bleibt kalt wie Metall; mag sie die Kraft von hunderttausend Watt in sich schließen – die Kraft allein fördert nicht die Menschheit und auch in ihrer tausendfachen Potenzierung schafft sie nicht soviel als eine einzige humane Handlung oder eine schöpferische Idee. Nicht von der äußeren Technisierung kann eine wahrhafte Wandlung unserer Menschheit erfolgen – nur vom Geiste her und von dem leidenschaftlichen Willen zu besserer Verständigung. Hören wir endlich auf, die äußere Kraft mit schöpferischen Leistungen zu verwechseln, und so wichtig, so hygienisch der Sport auch sei, lasst uns nicht im Preisboxer des Jahres einen Helden sehen und erinnern wir uns immer, dass, wenn auch ein Schwimmer um zwei Sekunden schneller schwimmt, als je vordem ein anderer geschwommen ist[,] damit die Menschheit moralisch nicht um einen Zoll vorwärtsgebracht wird. Das übermäßige Interesse an der physischen Kraft führt nur zur Lust an der Kraft, die Lust an der Kraft führt zum Kriege – wir aber brauchen, um unsere zerfallende Welt in Ordnung zu bringen andere Kräfte, wir brauchen große Geduld, eine leise[,] aber ständige Wachsamkeit, einen regen, einen leidenschaftlichen Willen zum Verständnis und eine klare Vernunft. Unendlich viel ist für jeden von uns im Stillen zu tun: wir müssen uns

jedes Wortes enthalten, welches das Misstrauen zwischen Menschen und Nationen steigern könnte; im Gegenteil, wir haben die positive Pflicht, jede Gelegenheit zu ergreifen, um die Leistung anderer Rassen, Völker und Länder nach ihrem Verdienst zu rühmen. Wir müssen eine Jugend lehren, den Hass zu hassen, weil er unfruchtbar ist und die Freude des Daseins, den Sinn des Lebens zerstört, wir müssen die Menschen von heute und morgen erziehen in weiteren Dimensionen zu denken und zu fühlen. Wir müssen sie lehren, dass es Engherzigkeit und Absperrung bedeutet, Kameradschaft nur im eigenen Kreise, im eigenen Lande zu begrenzen, statt Brüderschaft zu fühlen auch über die Ozeane mit allen Völkern der Welt. Wir müssen am eigenen Beispiel zeigen, wir Älteren, dass freies Bewundern fremder Werte die innere Kraft der Seele nicht mindert[,] sondern im Gegenteil nur erweitert und dass nur dem Menschen immer wieder eine neue geistige Jugend geschenkt ist, der sich seinen Idealismus und Enthusiasmus immer wieder zu erneuern weiß. Nur wenn wir an eine geistige Einheit der Menschheit von innerster Seele glauben und wenn allmählich diesem Glauben eine religiöse Kraft gegeben wird, kann dieser Traum, dieser tausendjährige Traum eine Wahrheit werden. Aber selbst angenommen, dass wir uns irren und wir einem Wahne gedient haben, so haben wir niemanden geschädigt und doch den edelsten Wahne auf Erden gelebt. Ich weiß nichts, was unserm kleinen vergänglichen Leben mehr Genugtuung geben könnte als das Bewusstsein, auch in der unsichtbarsten Weise etwas beigetragen zu haben zur Befriedigung, zur Einigung der Welt; und so machtlos wir sind, jeder Einzelne als Einzelner, so ist doch kein Versuch in diesem Sinne vergeblich getan; selbst wenn wir die Welt nicht ändern mit unserem Glauben, mit unserer Mühe, so haben wir uns selbst geändert und gesteigert, und wir sind jeder selbst eine Welt.

Meine Damen und Herren, ich habe versucht zu ihnen [!] von der geistigen Einheit der Menschheit zu sprechen, dieser Idee oder diesem Ideal, das seit anfang [!] die Besten aller Zeiten als das ihre erkannt haben. Ich hoffe, ehrlich gewesen zu sein und nicht

in Ihnen den trügerischen Glauben erweckt zu haben, morgen schon oder übermorgen werde diese endgiltige Versöhnung der Völker sichtbar erfüllt sein – im Gegenteil, wir dürfen um der Wahrheit willen nicht verschweigen, dass mächtige egoistische Kräfte jeder Verständigung entgegenarbeiten – vielleicht wird unsere Hoffnung auf eine geistige und politisch Versöhnung sogar noch ein zweitesmal auf eine blutige Probe gestellt. Seien wir also entschlossen und geduldig zugleich: lassen wir uns nicht beirren in der innersten Seele durch alle Unvernunft und Unhumanität der Zeit – bleiben wir dem zeitlosen Gedanken der Humanität treu – es ist nicht so schwer! Selten habe ich so sehr wie in diesen Tagen in Rio de Janeiro empfunden, wie viel Schönheit unsere Erde noch an jene zu verschenken hat, die zu genießen gewillt sind. Wieder einmal habe ich erkannt, dass es nicht die Sprachen und die Berge und die Meere sind, welche die Menschen trennen, sondern ihre préjugés und leur méfiance. Wer aber offenen Herzen [!] kommt[,] um freudig anzuerkennen, dem öffnet sich immer jede Fremde und überall können einige Menschen[,] die guten Willens sind, das Wunder vollbringen, das der Menschheit in zweitausend Jahren noch nicht gelungen ist – sich zu verstehen durch Vertrauen und Liebe.

Anmerkungen

- 1 Um die Reichweite seiner Konferenz zu vergrößern, hielt Stefan Zweig seine Rede in Rio de Janeiro auf Französisch und veränderte den Titel in „Geistige Einheit der Welt“. Unter diesem Namen wurde sie bekannt. Das französische Manuskript ist bis heute nicht aufgefunden worden.
- 2 *„Wenn wir einander unentwegt Bewund’rung zollen / Aus unserer Herzen tiefster Glut und Gläubigkeit“* (von Stefan Zweig aus dem französischen Original übersetzt)

Der Sprachwechsel zwischen Deutsch und Französisch wurde nicht angetastet. Fehlende Akzente im Französischen sowie fehlende Satzzeichen wurden stillschweigend ergänzt, und die Großschreibung von Personalpronomen in der Höflichkeitsform wurde vereinheitlicht. Eingriffe in den Wortlaut von Stefan Zweigs Text stehen in eckiger Klammer.